

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Bedeutung der Schriftmeditation unter jungen Erwachsenen mit freikirchlichem Hintergrund. Dafür werden zunächst kirchengeschichtliche Entwicklungen aufgezeigt, woraufhin die Spiritualität der Freien evangelischen Gemeinden untersucht wird, um in einem weiteren Schritt die konkrete Praxis der Schriftmeditation unter jungen Erwachsenen empirisch zu erfassen. Der empirische Befund wird eingehend erörtert, mögliche Problemfelder werden thematisiert, um schließlich Ansätze für eine gelingende Glaubenspraxis zu entfalten.

Zunächst wird das Themenfeld der Forschungsfrage umrissartig dargestellt. Problemstellungen, die sich aus der Forschungsfrage ergeben, werden diskutiert, der wissenschaftstheoretische Rahmen dargelegt, der Forschungsstand rekonstruiert, die Methodologie dargetan und die Relevanz der Arbeit aufgezeigt.

1.1 Begriffsbestimmung

Zur Präzisierung der Untersuchung bedürfen einzelne Begriffe aus der Forschungsfrage vorab einer grundlegenden Definition. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Schlüsselbegriffe *Meditation*, *Freikirche* und *junge Erwachsene* expliziert.

1.1.1 Meditation

Der Begriff „Meditation“ entstammt dem lateinischen Verb „meditari“, das wiederum eine Übersetzung des griechischen „medomai“ darstellt und „nachsinnen“, „überdenken“, „sich vorbereiten“ und „sich üben“ bedeutet (Stowasser 1987:278; Ruhbach 1987:12). Die Iterativform bringt dabei einen anhaltenden Prozess zum Ausdruck (Nicol 1984:16) und deutet auf eine intensive und wiederholte Beschäftigung hin (Nicol 1992:338). „Meditation ist also nichts, was flüchtig und einmalig getan werden könnte, sondern eine wiederholte, gründliche Übung“, folgert Nicol anhand der etymologischen Untersuchung (1984:16). Die indogermanische Wurzel „med“, auf die sich das griechische Verb zurückführen lässt, drückt den Vorgang des „Messens“ aus (Stowasser 1987:278), weshalb Ruhbach Meditation als menschliche Grundhaltung des sich

Messens und Messen Lassens versteht und zwar in Bezug auf Gott (1987:12)¹. Aufgrund dieser Einschätzung schließt er:

„Wörtlich übersetzt heißt meditieren also: sich messen lassen, Maßnahmen an etwas oder an jemandem, sich am Maß orientieren, sich auf das Maß einlassen. Christliche Meditation bezieht sich auf Gott als das Maß, der uns Leben und Bedeutung zumisst und uns in der Meditation zugleich einen Maßstab gibt, mit dem wir sein Geheimnis und unsere Tiefe erfassen können“ (1987:177).

In der Vulgata findet das hebräische „haga“ seine Übersetzung durch das lateinische „meditari“. Das Verb „haga“ tritt dabei besonders häufig in den Psalmen in Erscheinung und meint ein besinnliches, betrachtendes, wiederholendes Durchdenken und Beten (Ruhbach 1987:143). Die antike Rezitationspraxis zeichnete sich durch ein murmelndes Wiederholen des Textes aus, die sogenannte *ruminatio*. Lautloses Lesen galt bis ins Mittelalter hinein als unüblich (:144)². Die Alte Kirche nahm die jüdische Tradition auf und setzte die Praxis fort. Das Mönchtum widmete sich der Schriftmeditation dabei in besonderer Weise, systematisierte sie und sicherte ihre zentrale Bedeutung innerhalb der christlichen Spiritualität. Unter Meditation verstand das Mönchtum das Nachsinnen und Verinnerlichen eines biblischen Textes. Ziel war die fortschreitende innere und äußere Prägung des Lebens anhand der biblischen Vorgaben. Bis ins Mittelalter hinein war die Heilige Schrift durchweg Gegenstand christlicher Meditation (Nicol 1992:339). Luther setzte diese Tradition im protestantischen Raum fort und wies der Schriftmeditation eine zentrale Stellung innerhalb der protestantischen Spiritualität zu. Erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts erfuhr der Terminus Meditation durch den Einfluss

¹ Ruhbach deutet die Mediumform (passive Endung bei aktiver Bedeutung) des lateinischen Verbs „meditari“ inhaltlich folgendermaßen: Meditation bewege sich zwischen Aktivität und Passivität, zwischen tun und an sich tun lassen (Ruhbach 1987:176). Obwohl Ruhbach auch auf diese Weise die Ambivalenz der Meditation treffend darstellt, lässt sich dies kaum anhand der grammatischen Form der lateinischen Wurzel herleiten. Es lässt sich nur schwer belegen, dass im 4. Jh. n. Chr. bei der Übersetzung der Vulgata die Bedeutungsbreite der grammatikalischen Form bewusst gewählt wurde, um die Ambivalenz von Aktivität und Passivität im Vollzug der Meditation zum Ausdruck zu bringen.

² Über Bischof Ambrosius (etwa 340-400 n. Chr.) wird berichtet, er habe lautlos gelesen, wobei sich nur seine Lippen bewegt haben. Dies muss eine solche Besonderheit dargestellt haben, dass es eine ausdrückliche Erwähnung fand (Ruhbach 1987:157).

fernöstlicher Meditationsweisen eine Bedeutungserweiterung (:347), sodass der ursprüngliche Gehalt gegenwärtig durch die Ergänzung „Schrift-“ erhalten bleibt. Schriftmeditation meint also gemäß der christlichen Tradition das Innehalten und Nachsinnen über einem biblischen Wort (Seitz 1985:73). Im betenden Durchdringen der biblischen Botschaft und in der ganzheitlich-existenziellen Begegnung mit dem Wort Gottes bildet die Schriftmeditation einen zentralen Aspekt christlicher Spiritualität.

1.1.2 Freikirche

Freikirchen sind nicht-staatskirchliche protestantische Kirchengemeinschaften in Ländern, in denen eine protestantische Staatskirche existiert, oder einst eine solche existierte (Larsen 2000:323). Der Begriff erscheint 1843 das erste Mal in Großbritannien, als Th. Chalmers (1780–1847) mit 200 gleichgesinnten Pfarrern aus Protest gegen staatliche Reglementierungen die *Church of Scotland* verließ und die *Free Church* gründete (Geldbach 1986:1359). Seine historischen Wurzeln hat das Freikirchentum jedoch in der Täuferbewegung des frühen 16. Jahrhunderts. Die Puritaner in Großbritannien verbanden schließlich im 17. Jahrhundert Glaubensüberzeugungen des Täuferturns mit calvinistischer Theologie. Diese aufstrebende Bewegung zeichnete sich durch eine starke Ablehnung gegenüber Formen und Strukturen aus und legte Wert auf die persönliche Freiheit und die Verantwortung des Einzelnen. Die puritanische und die in ihr verwurzelte baptistische Spiritualität betonten Bekehrung, Buße und Heiligung. Mit der Methodistischen Kirche besitzt eine weitere traditionelle Freikirche ihre Wurzeln in England, wenn auch von Herrnhut und dem Pietismus im Allgemeinen starke Einflüsse auf den Methodismus ausgingen. Während dem sogenannten „Great Awakening“ im 18. und 19. Jahrhundert erfuhren die Freikirchen in Nordamerika eine enorme Verbreitung, was wiederum Auswirkungen auf Europa und die übrige Welt hatte.

In Deutschland konnten Freikirchen, abgesehen von der Herrnhuter Brüdergemeine und der Lutherischen Freikirche in Sachsen, erst Mitte des 19. Jahrhunderts Fuß fassen. Gegenwärtig bilden sie mit weniger als einer Million Anhängern neben den Landeskirchen noch immer eine deutliche Minderheit im Spektrum des deutschen Protestantismus (Johnstone 2003:290). Während die traditionellen freikirchlichen Bünde Anfang des 20. Jahrhunderts einen gemeinsamen Dachverband, die

„Vereinigung Evangelischer Freikirchen“ (VEF), gründeten (Geldbach 1998:639), zieht eine wachsende Zahl von Gemeindeneugründungen die Unabhängigkeit vor (Johnstone 2003:42.1098). Seit Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich diese Tendenz verstärkt. Die expandierende, meist charismatisch geprägte Bewegung erlaubt es nur schwerlich, einen Überblick über die freikirchlichen Gemeinschaften zu behalten, was eine klare Unterscheidung zwischen Freikirche und Sekte oft erschwert³. In Deutschland sehen sich Freikirchen bezüglich ihres religiösen Erbes eng mit dem Pietismus verbunden (Hölscher 2005:356). Dies findet seinen Ausdruck in der Betonung von Bekehrungserfahrung, Heilsgewissheit, persönlicher Heiligung und Bibelfrömmigkeit (Fix 2000:324).

1.1.3 Junge Erwachsene

Als „junge Erwachsene“ bezeichnet die Entwicklungspsychologie die Altersgruppe zwischen dem 20. und dem 30. Lebensjahr (Kleber 1978:123). Im Zuge der Verlängerung von Bildungs- und Ausbildungszeiten und einer veränderten Einstellung zur „Abschließbarkeit“ von Lernprozessen fällt die Abgrenzung zur Phase der Adoleszenz zunehmend schwieriger (Schäfers 1992:147). Aus diesem Grund bezeichnen Soziologen die teilweise künstlich prolongierte Jugendphase auch als Postadoleszenz (:147). In ihr findet ein fließender Übergang zwischen Jugend- und Erwachsenenalter statt.

Das Stadium des jungen Erwachsenen ist durch Umbruch und Suche nach Orientierung gekennzeichnet. Während der Jugendliche vor einer Vielzahl von Optionen stand und unterschiedliche Lebenskonzepte gedanklich spielerisch durchdachte, hat der junge Erwachsene⁴ bereits erste Schritte hinsichtlich des Aufbaus einer eigenen Existenz unternommen

³ In der Gesellschaft genießen Freikirchen häufig den zweifelhaften Ruf einer Sekte. Leider lässt bisweilen auch theologische Fachliteratur eine deutliche Differenzierung vermissen. Hölscher, der einen fundierten Überblick über die Geschichte der protestantischen Frömmigkeit bietet, nennt in einer Aufzählung der wichtigsten deutschen Freikirchen neben Baptisten, Methodisten und Lutherischer Freikirche Mormonen und Neupapstolen (Hölscher 2005:355). Wiederholt spricht er von Freikirchen und Sekten im gleichen Zusammenhang und lässt Freikirchen als religiöse Sondergemeinschaften erscheinen. Eine solche undifferenzierte Beurteilung wird dem reformatorischen Erbe der freikirchlichen Bewegung in keiner Weise gerecht.

⁴ Der Einfachheit halber benutzt die vorliegende Arbeit die männliche Form. Das weibliche Geschlecht ist dabei mit eingeschlossen.

(:147). Er befindet sich am Ende des Studiums oder steht bereits im Arbeitsverhältnis. Die Mehrzahl der Altersgruppe lebt außerhalb des Elternhauses in Singlehaushalt, WG oder eheähnlicher Gemeinschaft und bestimmt den Lebensrhythmus selbstständig. Die Lebenswelt des jungen Erwachsenen ist einerseits von Freiheit geprägt, andererseits tritt meist gegen Ende der Zeitspanne eine gewisse Ernüchterung ein: Misserfolge, die Erfahrung des Durchschnitts und des Alltags treten an die Stelle des jugendlichen Idealismus (Guardini 1954:33-34). Die eigenen Möglichkeiten werden kritischer beurteilt.

1.2 Forschungsfrage

Die Masterarbeit untersucht die Bedeutung der Schriftmeditation für junge Erwachsene freikirchlichen Hintergrunds im Blick auf die alltägliche Praxis. Folgende Fragen sind dabei ausschlaggebend: Welchen Wert messen junge Erwachsene der Schriftmeditation in der Praxis bei? Wo ist diese im Lebensalltag verortet? Welche Relevanz wird ihr zugeschrieben? Welche Motivation steckt hinter der Praxis? Wird sie als überkommene Tradition wahrgenommen, als Pflichtübung, die es regelmäßig zu erfüllen gilt? Wenn ja, wie gehen junge Erwachsene mit diesem externen Anspruch um? Ist das primäre Ziel der Schriftmeditation, die Begegnung mit Gott, unabhängig von einem Pflichtbewusstsein?

Neben der Erhebung der alltäglichen Praxis der Schriftmeditation unter jungen Erwachsenen widmet sich die Forschungsarbeit in besonderer Weise der Motivationsebene. Dies bedeutet, dass nicht primär der Istzustand dargestellt wird, sondern nach Begründungen gesucht wird, die der Praxis zugrunde liegen.

1.3 Problemstellung, Motivation und Relevanz

Die Spiritualität erlebt in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft eine regelrechte Renaissance. Dennoch erfährt sie in der evangelischen Theologie weiterhin wenig Beachtung (Nicol 1992:345; Seitz 1978:61-62). Angesichts eines stetig wachsenden Angebots an spiritueller Literatur ist die evangelische Theologie herausgefordert, ihren Stand im religiösen Spektrum einzunehmen und der eigenen spirituellen Praxis eine fundierte theoretische Basis zu Grunde zu legen. Die vorliegende Arbeit möchte ihren Beitrag dazu leisten und sich einem zentralen Aspekt christlicher Spiritualität widmen.

Besonders unter jungen Christen freikirchlichen Hintergrunds ist hinsichtlich der Fragen der persönlichen Spiritualität eine große Unsicherheit wahrzunehmen. Von Seiten der Gemeinden werden häufig hohe Erwartungen an die persönliche Frömmigkeit herangetragen. Die regelmäßige Praxis der sogenannten „Stillen Zeit“ wird vorausgesetzt, vielfach jedoch ohne ausreichend Hilfestellung und Begleitung anzubieten (vgl. Ruhbach 1987:163). Andererseits ist unter jungen Christen gegenwärtig eine Sehnsucht nach spiritueller Erfahrung und Transzendenz wahrzunehmen. Dabei stehen die Frage der alltäglichen Relevanz des Geglauten und das Ansprechen der Affekte im Vordergrund (Zimmerling 2003:128). In diesem Spannungsfeld zwischen Glaubenstradition und Postmoderne⁵ birgt die persönliche spirituelle Praxis für junge Menschen mit freikirchlicher Prägung ein hohes Konfliktpotenzial. Zwischen Erwartungsdruck auf der einen Seite und Sehnsucht nach existenzieller Er-

⁵ Statt Postmoderne wird gegenwärtig auch von einer „weitergehenden Moderne“ oder „reflexiven Moderne“ gesprochen (Klein 1994:91). Diese Begriffe deuten an, dass das Weltbild der Moderne nicht rigoros überwunden ist, sondern weiter als Grundlage des menschlichen Denkens und Handelns dient, zugleich jedoch hinterfragbar und differenziert zu beurteilen ist. Trotz einer gewissen Unschärfe umschreibt der Begriff „Postmoderne“ eine Fülle von Phänomenen und Trends, die das Bild der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft zeichnen. Der Terminus, der Mitte des 20. Jahrhunderts im hispano-amerikanischen Sprachraum aufkam, charakterisiert die Abkehr von dem rein positivistischen Weltbild der Moderne (Reijen 1992:1276). Aus diesem Grund sprechen van der Ven und Ziebertz auch von Postpositivismus (Ven & Ziebertz 1993:9). Während Vertreter der Moderne, auf den Errungenschaften der Aufklärung aufbauend, die Rationalität aller Dinge durch Generalisierung und Abstraktion zu erweisen suchten (:1278-1279), werfen Vertreter der Postmoderne ein einheitliches Weltbild und hinterfragen objektive, universal gültige wissenschaftliche Parameter. Charakterisieren die einen die Epoche durch einen herrschenden Pluralismus und Individualismus (vgl. Hempelmann 1996: 31), so sehen andere die Zeit geprägt von antagonistischen Lebenskonzepten und Weltanschauungen, die unvermittelt aufeinanderprallen (Reijen 1992:1281). Uneinheitlichkeit stellt das wohl signifikanteste Charakteristikum der Postmoderne dar. „Das Individuum ist das einzige Absolute“, stellt Hempelmann fest (1996:17). Unterschiedliche Meinungen und Stile, die jederzeit durch andere abgelöst werden können, verlangen gleichberechtigt und werturteilsfrei behandelt zu werden (Reijen 1992: 1279-1280). Gemeinsam ist den postmodernen Menschen das Streben nach persönlichen Glückserfahrungen, ein ausgeprägter „Erlebnishunger“ und die Betonung von Freiheit und Toleranz. Eine ausführlichere Charakterisierung findet sich unter 4.1 (S.123).

fahrung auf der anderen Seite muss die Relevanz der Schriftmeditation für sie in neuer Weise geklärt werden.

Die Wahl der Altersgruppe hängt mit der pastoralen Tätigkeit des Verfassers zusammen. Auch steht er der Altersklasse aufgrund seines eigenen Alters nahe.

1.4 Vorgehensweise und Methodologie

Nachdem in der Einleitung ein Überblick über die Problemfelder bezüglich der Forschungsfrage gegeben wurde, widmet sich die Arbeit zunächst Ursprung und Wirkungsgeschichte der Schriftmeditation im Verlauf der 2000-jährigen Kirchengeschichte, wobei Schwerpunkte gelegt werden. Schließlich wird die Bedeutung der Schriftmeditation im freikirchlichen Kontext explizit erörtert und im darauf folgenden Schritt die Situation junger Erwachsener mit freikirchlichem Hintergrund analysiert, wobei sowohl nach gemeindlicher als auch nach gesellschaftlicher Verortung gefragt wird. Drei problemzentrierte Interviews richten den Blick auf die Empirie. Mithilfe von Mayrings (2007) Interpretationsansatz, der qualitativen Inhaltsanalyse, werden die Ergebnisse evaluiert. Schließlich wird der empirische Befund mit den Ergebnissen in Verbindung mit den zuvor erarbeiteten Informationen untersucht. Vorab beobachtete Dispositionen werden anhand des empirischen Befundes bestätigt oder widerlegt. Tendenzen hinsichtlich einer erfahrungsorientierten oder einer als Pflichtübung empfundenen Praxis der Schriftmeditation werden erörtert, um schließlich seelsorgerliche Leitlinien für eine gelingende Spiritualität aufzuzeigen.

1.5 Eingrenzung des Forschungsbereichs

Die vorliegende Masterarbeit vermag keinen umfassenden Überblick über die Bedeutung der Schriftmeditation im gesamten freikirchlichen Spektrum leisten. Aus diesem Grund wird sich das Augenmerk auf den „Bund Freier evangelischer Gemeinden“ (FeG), richten. Durch die empirische Studie wird nochmals eine Zuspitzung auf eine Einzelgemeinde, die „Freie evangelische Gemeinde Ettlingen“ vorgenommen.

Der qualitative Forschungsansatz bietet einen exemplarischen Einblick in die konkrete Praxis der Schriftmeditation unter jungen Erwachsenen. Im Bild einer Tiefenbohrung treten dabei vielschichtige Erkenntnisse zutage, die gleichzeitig nicht beanspruchen, einen umfassenden Überblick über die Praxis der Schriftmeditation unter jungen Erwachsenen im Allgemei-

nen zu gewährleisten. Vielmehr erschließt die explorative Studie die individuelle Lebenswelt⁶ junger Erwachsener und stellt die Hintergründe der spirituellen Praxis exemplarisch dar⁷. Eine ausgedehnte Studie zu dieser Thematik, die qualitative und quantitative Forschungsansätze verbindet, ist wünschenswert, jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten⁸. Da selbst innerhalb der Altersgruppe der jungen Erwachsenen große Unterschiede bestehen, soll die Zielgruppe für die vorliegende Studie nochmals eingegrenzt werden, sodass sich die Konzentration auf junge Erwachsene zwischen dem 24. und 28. Lebensjahr richtet.

Des Weiteren widmet sich die Arbeit ausschließlich der Schriftmeditation und kann andere Meditationsformen nicht berücksichtigen. Der Fokus richtet sich auf den persönlichen Umgang mit der Heiligen Schrift. Für die Auswertung der Interviews gilt, dass Fragen der Persönlichkeitsstruktur und ihre Auswirkung auf die Spiritualität der Gesprächspartner nicht berücksichtigt werden können. So interessant der Zusammenhang von Spiritualität und Persönlichkeit ist und so aufschlussreich die Ergebnisse einer solchen Untersuchung wären, würde eine Persönlichkeitsanalyse den Rahmen der Arbeit deutlich überschreiten. Zugleich würde dieses Vorhaben die Fachkompetenz des Autors übersteigen. Auch eine Untersuchung, die auf Milieustudien basiert und die Praxis innerhalb der einzelnen Milieus beurteilt, ist in diesem Rahmen nicht zu leisten.

Hermeneutische Fragen, die zwar implizit die Thematik berühren, insofern, dass sich das jeweilige Schriftverständnis des Interviewpartners auf die individuelle Praxis der Meditation durchaus auswirkt, können nicht eingehend erörtert werden und werden daher nur zur Sprache kommen, wo sie sich für die Forschungsfrage als relevant erweisen.

1.6 Forschungsstand

Die konkrete Forschungsfrage betreffend liegt, soweit zum jetzigen Zeitpunkt bekannt, keine Veröffentlichung vor. Dieses Defizit unter-

⁶ Der Begriff „Lebenswelt“ stammt aus der Soziologie und geht auf Edmund Husserl zurück. Lebenswelt bezeichnet das soziologische Umfeld des Individuums mit allen Facetten.

⁷ Ausführlich wird die Wahl des qualitativen Forschungsansatzes unter 5.2 begründet.

⁸ Der Autor hofft, dass die vorliegende Arbeit zu einer weiterführenden Beschäftigung mit der Thematik anregt. Es besteht großer Bedarf, diesen weitgehend unerforschten Aspekt christlicher Spiritualität zu beleuchten.

streicht die Dringlichkeit, mit der sich die Praktische Theologie der Analyse der gegenwärtigen Frömmigkeitspraxis zu widmen hat (vgl. Wintzer 1983:687)⁹.

Eine Vielzahl von Publikationen befasst sich mit Teilaspekten der Forschungsfrage. Eine gute Übersicht über den Bereich der protestantischen Spiritualität bietet Zimmerlings „Evangelische Spiritualität“ (2003). Einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Spiritualität in den christlichen Traditionen gewährleistet das dreibändige Werk „Geschichte der christlichen Spiritualität“, herausgegeben von Dupré u.a. (1993-1997). Der internationale, ökumenische und überkonfessionelle Ansatz des Werkes dient dabei in besonderer Weise dem Anliegen, die Vielgestaltigkeit der christlichen Spiritualität im Verlauf der Jahrhunderte angemessen darzustellen. Auf diesem Weg werden der Breite und Vielschichtigkeit christlicher Spiritualität Rechnung getragen und gleichzeitig konfessionsüberschreitende Zusammenhänge offengelegt. Hölschers „Geschichte der protestantischen Frömmigkeit“ (2005) widmet sich dem evangelischen Verständnis von Frömmigkeit im Laufe seiner fast 500-jährigen Geschichte. Hölscher zeigt Entwicklungen und Tendenzen über die Jahrhunderte auf und stellt den Stellenwert einzelner spiritueller Disziplinen heraus. Einen guten Überblick über Entstehung und Ausbreitung der Freikirchen in Deutschland bietet Geldbachs „Freikirchen: Erbe, Gestalt und Wirkung“ (2005). Dietrich gibt mit seinem zweibändigen Sammelwerk zur Geschichte und Theologie der Freien evangelischen Gemeinden (1988) einen fundierten Einblick in die Freien evangelischen Gemeinden. Indem Dietrich in seinen Büchern Tagebuchnotizen von Hermann Heinrich Grafe dem Gründers der Freien evangelischen Gemeinden verarbeitet, werden die historischen Wurzeln und das spirituelle Erbe der Bewegung detailliert erschlossen. Die „Shell Jugendstudie 2006“, sowie das europaweite Forschungsprojekt „Youth in Europe“ befassen sich empirisch mit der Situation Jugendlicher und junger Erwachsener und widmen sich dabei in besonderer Weise dem Thema Glauben und Spiritualität. Wenn auch die konkrete Praxis der Schriftmeditation dabei nur marginal behandelt wird, vermitteln diese Untersuchungen einen detaillierten Einblick in die religiöse Orientierung der jungen Generation.

⁹ Trotz wachsendem Interesse an empirischer Theologie ist noch immer ein Mangel an konkreten Untersuchungen zur protestantischen Spiritualität zu beklagen.